

WATT WOLLT IHR EIGENTLICH?

Wie es der Zufall will, erscheint das Frühlingsheft 1/2019 der Schweizer AAA nur wenige Tage nach dem Erproben der neuen Coincident 300B-Endstufen an meinen niederohmigen Lautsprechern mit ordentlichem Wirkungsgrad. Soll ich nun verunsichert sein, wenn im Artikel von Peter Schelbert nachzulesen ist, dass Lautsprecher niedrigen Wirkungsgrads – wenn überhaupt – bloss von Kraftwerken angetrieben werden können? VON BERTHOLD MÜLLER



Takatsuki 300B – kein Schnäppchen, aber himmlisch klingend.

Das Leben in meinen audiophilen Jugendjahren ist noch ganz einfach: «Verstärker? Je Watt, desto besser.» Die oft phantastisch klingenden Röhrenverstärker in den klassischen Radios unserer Eltern und Grosseltern ernten bloss noch ein müdes Lächeln. Zwei- und bald schon dreistellige Leistungsangaben in den Prospekten der nun angesagten Transistorverstärker sind das Mass der Dinge. Schwer, sich solchen Trends zu entziehen, gerade wenn es zeitgleich auch die ersten Barthärchen zu pflegen oder kappen gilt.

TEMPI PASSATI ...

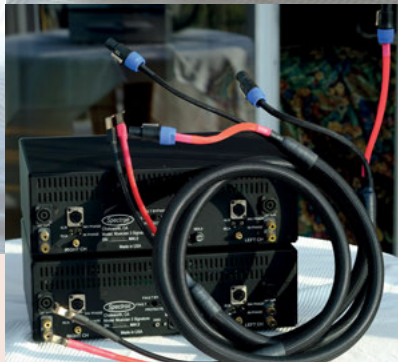
... denn wie wir wissen, ist das Pendel längst zurückgeschwungen. So stehen heute bei den wenigen verbliebenen HiFi-Händlern Röhrenverstärker fried-

lich neben solchen mit Transistoren oder integrierten Schaltkreisen. Doch welches Konzept und welche Leistung brauchen wir tatsächlich für unser Hörvergnügen?

Wie ist das damals gewesen, als ich die (als Backup für die nicht mehr produzierten Martin Logan CLS-Elektrostaten angeschafften) berüchtigten Verstärkerkiller Ecouton LQL 200 in die gute Stube geschleppt habe? Wirkungsgrad 84 dB, Impedanzminimum 2,2 Ohm. Sämtliche zum Versuch angeschlossenen Transistorverstärker können die Lautsprecher zwar problemlos antreiben, wirklich gut klingen tut's aber nie. «Versuch's doch mal mit deinem Marantz 8b», rät mir ein Kollege. 20 Triodenwatt aus zwei EL34 pro Kanal – kann das funktionieren? Und wie



Spectron: Leistung ohne Ende – über 2 kW pro Kanal stehen im Monobetrieb zur Verfügung.



es das kann: Erstmals macht das Musikhören mit diesen Brocken Spass, weil die bislang schmerzlich vermiste Lebendigkeit einkehrt. Die Ecouton müssen dennoch wieder gehen, da ich entgegen allen Prognosen neue Folien für die geliebten Elektrostaten habe kaufen können.

DAS ERSTE WATT

Warum klingen leistungsschwache Röhrenverstärker auch an problematischen Lautsprechern so gut? Ich kann mir denken, dass es das von Nelson Pass beschworene erste Watt ist, welches über die Wiedergabequalität entscheidet. Dies würde auch zu meinen Erfahrungen mit der Uchida 2A3 passen, die sich trotz lächerlichen 3 Watt pro Kanal an Lautsprechern mit vernünftigen Wirkungsgrad äusserst dynamisch und kontrolliert präsentiert und dabei eine unvergleichliche Klarheit in den mittleren Tonlagen vermittelt.

«Wer misst, misst Mist», wird allenthalben gesagt, wenn sich eine Theorie in der Praxis als unhaltbar erweist. So lassen mich meine Erfahrungen – auch ich habe übrigens die Vandersteen mit Genuss gehört – zum Schluss kommen, dass «so wenig wie möglich» an Verstärkerleistung klanglich vorteilhaft ist. Und dieses «Wenig» ist nur durch Erproben auszuloten.

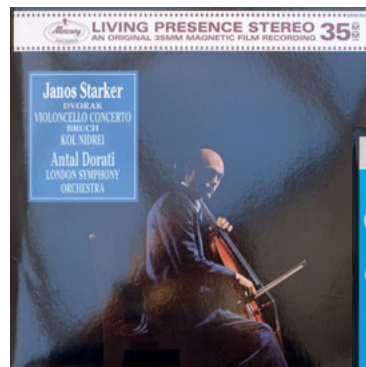
VORAUSSETZUNGEN

Genau dies habe ich im Sinn und lade dazu meine audiophilen Freunde Thomas König, Walter Nussbaum und Felix Wehrli zum Hörversuch ein: Wie klingen meine Lautsprecher, wenn sie von Verstärkern mit krass unterschiedlicher Leistung angetrieben werden?

Raumgrösse ca. 50 m², Hörabstand gut 4 m
Lautsprecher: Sonus Faber Stradivari Homage (92db/W/m, 4 Ohm nominal, Impedanzminimum 2,5 Ohm)
Unseren Ohren zuliebe hören wir mit satter, aber nicht gehörschädigender Lautstärke.

PROBAND A: SPECTRON MUSICIAN III SE MK II

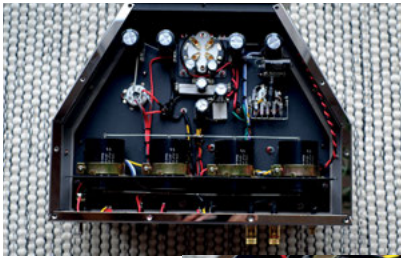
- Class D Stereoendstufen
- Mit Spectron Remote Sense-Spezialverkabelung für Bridged Mono-Betrieb
- Leistung (je nach Quelle) 2400 bis 3200 Watt an 4 Ohm
- Ausführung mit V-Cap und Bybee-Upgrade
- Preis ca. CHF 8000/Stück



Dvorak: Cellokonzert in h-Moll – bis heute eine Referenzeinspielung des Werks mit Janos Starker und Antal Dorati.



Cannonball Adderley Quintet in Chicago – die Miles Davis Band spielt auch ohne ihren Leader grossartig auf.



Coincident Frankenstein – ein Muster an Natürlichkeit, auch wenn der Vorname gar nicht darauf hindeutet ...



PROBAND B: COINCIDENT M300B FRANKENSTEIN MK III MONO AMPLIFIER

- Leistung 8 Watt an 8 Ohm
- Endröhren Takatsuki TA-300B
- Preis ca. CHF 9000 für ein Paar (mit den Takatsuki-Endröhren)
- Tellurium Q Silver Diamond LS-Kabel
- Noch sind die Endstufen nicht endgültig eingespielt. Sie dürften also in den kommenden Monaten klanglich weiter zulegen.

HÖRERLEBNISSE

Zum Einstieg hören wir uns **Dvoraks** 1894/95 komponiertes **Cellokonzert** in h-Moll an. Solist dieser Mercury-Einspielung von 1962 ist Janos Starker, den Dirigentenstab hält Antal Dorati.

Der erste Satz beginnt ganz sachte mit Streichern und Holzbläsern, doch schon bald werden die Verstärker erstmals gefordert, wenn das gesamte Orchester inklusive Blechbläsern einsetzt. Mit dieser vorzüglichen Aufnahme ist der Räumlichkeitseindruck sehr gut zu beurteilen: Spielt sich das Geschehen bloss zwischen den Lautsprechern ab oder reicht es weit in die Tiefe? Bleibt die Unterscheidung von Instrumenten(gruppen) auch im Tutti erhalten oder verkocht das Orchester zu einem Klangbrei?

Beide Endstufen schaffen Letzteres ohne Probleme. Auch dynamisch schenken sie sich nichts; die Raum-



abbildung ist bei beiden Geräten in der Breite vorzüglich, die 300B schaffen aber deutlich mehr Ausleuchtung der Raumentiefe. Bläser klingen mit den Spectron sehr authentisch, den Streichinstrumenten fehlt es hingegen etwas an Wärme und Schmelz. Starker scheint regelrecht auf seinem Instrument zu sägen und das Cello erhält einen leicht gläsernen Beigeschmack. Mit den Coincident kehrt der für die Sonus Faber typische wunderbare Streicherklang zurück: voll, warm, menschlich, körperhaft und dabei fein aufgelöst und flüssig. «Es ist, als sitze man in einem gut gepolsterten Sessel im Konzertsaal», lautet eine Beschreibung aus unserem Kreis. Da die Röhrenverstärker auch bei Blasinstrumenten keinerlei Schwäche zeigen, geht die erste Runde, da sind wir uns rasch einig, klar an die 8-Watt-Verstärker.

Nun soll eine Jazz-Aufnahme zeigen, wie lebendig die beiden so unterschiedlichen Endverstärker agieren können. Das **Cannonball Adderley-Quintet** legt auf «Grand Central» richtig los: Begleitband und die beiden Bläser geben das Thema vor. Zunächst ertönen Alt- und Tenorsaxophon aus dem rechten Lautsprecher. Für seinen Soloauftritt muss John Coltrane dann nach links weichen, um am Schluss wieder einträchtig mit Cannonball Adderley um die Wette zu saxen. Typisch Ping-Pong-Stereo aus dem Jahr 1959, ansonsten ist diese Mercury-Einspielung hervorragend gelungen. Sieht man vom unterirdischen Pianoklang ab, fühlen wir uns in einen Jazzkeller versetzt und geniessen den inspirierten Auftritt des Quintetts. Die Spectron schaffen eine stimmige Darbietung: gut aufgelöst, differenziert, recht fein. Das Zuhören macht Spass, aber auch hier klingt es wieder eher trocken. Durch das Übermass an Präzision hört es sich für uns etwas hart und kühl an. Die Bläser klingen gut, was für uns jedoch den Gesamteindruck stört, ist ein Klangloch zwischen den Lautsprechern.

Dieses wird durch den Wechsel zu den Coincident nicht weggezaubert, aber immerhin relativiert. Dazu gesellt sich nun auch etwas Rauntiefe und es entsteht ein insgesamt harmonischeres Klangbild. Schlagzeugbecken klingen länger aus, die beiden Saxophonisten spielen inspirierter, körperhafter; die Musik packt einen, lässt uns mit den Füssen wippen und die Technik vergessen. Die Überlegenheit der Röhrenverstärker ist so krass, dass mir ein Mitglied unserer Runde Mut macht: «In zwei Zeilen ist dieser Bericht abgefasst.»

Ganz so einfach will ich's mir aber doch nicht machen und deswegen rufen wir **Leonard Cohen** ins Leben zurück. Mit dem Titel «**Thanks For The Dance**» wollen wir ausloten, wie echt die Stimme Cohens für uns klingt und wie stimmig sich die nach dem Tod des Interpreten unterlegte Begleitung einfügt.

Mit den Spectron ist Cohens eigenwillige Stimme gut wiedererkennbar, die Begleitung passt. Knackgeräusche sind leider prononciert: Presst doch endlich wieder einwandfreie Schallplatten! Die Feinheiten der Begleitung sind sehr gut durchhörbar, die Stimme dürfte aber mehr Körper haben.

Die Coincident bringen die von den Produzenten angedachte Stimmung perfekt ins Zimmer. So vergisst man die höchst zweifelhafte Pressqualität und hört einfach zu, was uns Leonard Cohen posthum mitzuteilen hat. Knackgeräusche stören noch immer, aber weit weniger als mit den Transistorverstärkern. «Das klingt brutal besser!», entfährt es einem Kollegen. Nun sind Harmonie und Wärme da. Auch punkto Im-

pulstreue ist kein einziger Abstrich gegenüber den Watt-Boliden zu machen. «Ich muss den Kopf nicht mehr dauernd neigen und drehen», ergänzt ein weiterer Hörer. «Es stimmt einfach.» Cohen singt/rezitiert um Welten ergreifender. Im Hintergrund singt übrigens auch Jennifer Warnes, was mit den Coincident sofort zu erkennen ist.

Auch das wunderbare **Klanggemälde Debussys** wird von den leistungsschwachen Coincident äusserst farbig und opulent, dabei aber perfekt durchhörbar dargestellt. Der ganze Raum füllt sich mit Musik und so fällt es schwer, Einzelkriterien angemessen zu würdigen. Zu unserer Überraschung werden Impulse nicht nur exakt, sondern auch mit dem nötigen Nachdruck wiedergegeben, die Dynamik lässt also keinerlei Wünsche offen.

Auch über die Spectron kommen Impulse gnadenlos; das Orchester wird schön abgebildet und reich an Klangnuancen dargestellt. Wiederum klingen Blasinstrumente perfekt, dennoch scheint die Partitur gegenüber den Coincident um ein paar Zeilen geschrumpft zu sein. Forte-Passagen wirken wegen des eher analytischen Grundcharakters der Verstärker trotz gigantischer Leistung zwar anspringend, aber im Vergleich etwas blutarm und dadurch leicht unterkühlt.

Sorgt die letzte für diesen Vergleich vorgesehene LP, die klanglich einwandfreie und dazu sauber gepresste 45er-Variante von **Diana Kralls Pariser Auftritten** aus dem Jahr 2001, für den ersten Class-D-Punkt?

Wir glauben nicht so recht daran, können den Spectron aber bescheinigen, dass die Begleitinstrumente schön und stimmig übertragen werden. Die Stimme gefällt uns nicht so sehr, da die weniger sonoren Anteile prononciert sind und «S»-Laute leicht zischeln; die Sprachverständlichkeit ist aber sehr gut.

Mit den Coincident wird man sogleich in die Konzertsaal-Atmosphäre mitgenommen. Diana Kralls Stimme bleibt zwar weiterhin Geschmackssache, hat aber eindeutig mehr Ausdruck und weniger Schärfe. Schlagzeugbecken sind auch hier wieder strahlender, tragen die Musik. «Es klingt mit den 300B um Welten besser», lautet eine Aussage, der sich die weiteren Hörer vorbehaltlos anschliessen.

KURZ UND KLAR

Die KW-Leistung der Spectron ist für die Sonus Faber Stradivari überflüssig. Auch wenn es aktuell einige noch besser klingende Hochleistungsverstärker geben mag: Selbst bei gehobenen Pegeln genügen den (wegen des ungünstigen Impedanzverlaufs nicht problemlosen) Lautsprechern auch in einem grösseren Raum die 8 Röhrenwatt der Coincident 300B, um zu klanglichen Höhenflügen einzuladen. Weniger kann so viel mehr sein ... ●



Leonard Cohen: Thanks For The Dance – sehr schön gemachtes Album, leider aber liederlich auf weisses Vinyl gepresst.

Debussy/Previn: Images pour orchestre – erstaunliche EMI Digital-Aufnahme von 1979.



Diana Krall: Live In Paris – dynamische Aufnahme, sauber gefertigtes 45-rpm-Doppelalbum.